

## Reiseberichte Sanierung Staudamm von Sien

Branko Irek  
Montag, 5.04.10

Endlich 'raus aus Ouagadougou der heißen Metropole, auf dem Weg nach Sien, unserem Partnerdorf. Nicola hat einen Wagen organisiert. Der Weg führt durch die Straßen voller Leben, Autos, Mofas, Menschenmassen in bunten Kleidern, vorbei an kleinen Verkaufsständen am Straßenrand, wo man Alles, was das Herz begehrt, kaufen kann. Ein Berg von bunten Liegematratzen gleitet vorbei, komplette Wohnzimmereinrichtung, Musikladen mit neuesten Hits, Ein Berg Plastikeimer und Behälter aus China in schreiend bunten Farben, duftende Gewürze, ein Straßencafé, in welchem man guten alten Nescafé mit süßer, konzentrierter Milch bekommt, Frauen, die leckere süße Kuchenbällchen im heißen Öl frittieren, junge Mädchen mit großen Schüsseln voll Bananen, Mangos, Erdnüsse oder Kuchen, geschickt auf dem Kopf balancierend, ein buntes Treiben, begleitet von Gehupe der Autos, Lachen und Geplapper Menschen, Schreien der Kinder. Was für Eindrücke! Dann liegt Ouagadougou hinter uns, es wird immer ruhiger.

Die Landschaft gleitet stundenlang an uns vorbei, das Grün, das wir bei der letzten Reise noch so üppig sahen ist nach fünf Monaten Trockenheit ohne einen Tropfen Regen fast verschwunden. Nur noch wenige angepasste Bäume sind noch grün. Das Gras ist verdorrt. Mit jeder Stunde wird es heißer, die Mittagszeit, wo die Sonne am höchsten steht, rückt immer näher. Es sind jetzt schon über 40 °C. Die Menschen bewegen sich langsamer, die Tiere stellen sich in den Schatten der Bäume. Sie sehen abgemagert aus, das trockene Gras bietet nicht viel Nahrung. Auf den Bäumen stehen große Geier und warten darauf, dass eines der Tiere verreckt. Kinder jedoch lassen sich von der Hitze nicht abschrecken, sie spielen mit ihren selbst gebastelten Spielzeugen. Einige spielen Fußball mit einem runden Klumpen aus Gras, umwickelt mit Stoffresten,. Sie schreien und lachen, wohl der zukünftige Nachwuchs für die Burkina-Nationalmannschaft. Sie winken und schreien „*Nasara, Nasara*“ (*Bleichgesichter!* - Anm. der Redaktion). Ich winke zurück. Die Sonne steht fast senkrecht über uns.

Nach vielen Stunden Fahrt, vorbei an zahlreichen weiteren Buschdörfern, immer trockenerer Landschaft ist endlich Toma in Sicht, die letzte größere Stadt vor Sien. Vorbei am Polizeikontrollposten kommen wir endlich bei Mathias an, dem alten Mann, der die Geschicke des Dorfes Sein viele Jahre gelenkt und das große Regenwasserrückhaltebecken-Projekt betreut hat. Er war viele Jahre Präsident von ADESI und hat sich mit 70 Jahren zurückgezogen. ADESI ist die örtliche Organisation, die für die Entwicklung des Dorfes verantwortlich und unser direkter Ansprechpartner ist. Nach üblicher Umarmung und diesmal dreimaligem Küsschen bietet er uns, den Reisenden, Wasser an. Wir tauschen Neuigkeiten aus, übliche Fragen nach der Familie, der Gesundheit, dann geht es in die ein paar Häuser entfernte Bar, wo es **kühles Bier** gibt. Es zischt in der Kehle. Herrlich, der erste Schluck, nach langer, trockener, staubiger Buschfahrt! Ich muss zugeben, ich werde meinem alten Sovobra-Bier untreu. Seit die Stärke weiter reduziert wurde, schmeckt es mir nicht mehr. Ich trinke jetzt Brakina-Bier. Natürlich gibt es auch Essen. Reis mit Erdnuss-Sauce. Lecker!

Das ist wohl das letzte kühle Bier für die nächste Zeit. In Sein gibt es kein Strom. Wie werde ich das bloß aushalten. Zum Glück gibt es das Dolobier, Ein Hirsegetränk, das drei Tage gebraut und auch warm getrunken wird.

Gesättigt, die letzten Besorgungen erledigt, fahren wir dann weiter, in das Dorf Sein. Es ist schon später Nachmittag als wir uns dem Dorf nähern. Auch diesmal herzlicher Empfang. Ich

werde in das Gästehaus gebracht, Joseph der für mein Wohlergehen verantwortlich ist und einige andere warten schon auf mich vor dem Gästehaus. Die Kinder freuen sich, endlich wieder ein Bleichgesicht zu sehen. Das Gästehaus ist gut gelegen, von da aus ist es nicht weit bis zum Staudamm. Und der Schulbrunnen mit sauberem Wasser ist auch nah. Abends kann ich mich zurückziehen, der Ruhe im Dorf oder den Eseln mit ihrem *HiHa* lauschen, ein Buch bei Petroleumlampe lesen, ohne dass ich mich stundenlang an Dorfgesprächen beteiligen muss. Gleich werde ich mich auf die Liege legen und ein Dolobier genießen.

Von Wegen. Aus der Ferne höre ich unglaublich laute Blasinstrumente pfeifen, thrillern, begleitet von traditionellen Tänzen. Und sie bewegen sich in meine Richtung! Begleitet von einer Schaar von Kindern. Und tatsächlich, sie kommen zu mir, mich willkommen zu heißen. Eine Stunde spielen sie, meine Ohren tun weh, da nähert sich schon die zweite Gruppe. Es ist beeindruckend. „*Eigentlich wollten wir am Dorfeingang auf dich warten, aber ihr wart zu schnell...*“. War nichts mit Ruhe und Entspannung.

Dienstag, 6.04.2010

Die erste Nacht war noch recht heiß, aber nicht so schlimm wie in Ouaga. Ich werde von Eselgeheule, Pentatenhühnergegacke, Hundegebell, Vogelgezwitscher geweckt. Erst eine Dusche (ein Blecheimer voll Wasser, eine Kalebassenschale und geschickte Handbewegungen, um das Wasser am Kopf beginnend gleichmäßig am ganzen Körper zu verteilen).

Sien sieht verändert aus, nach so vielen Monaten Trockenheit. Auch hier nur noch bestimmte Bäume und einige angepasste Pflanzen zu sehen, die noch grün sind, alles andere ist verdorrt. Joseph und ich machen einen Spaziergang zum Stausee. Am Überlauf ist es trocken, den Arbeiten steht nichts im Wege. Wir besuchen auch die Schule, ich werde vom Schuldirektor durcheinzelne Klassen herumgeführt, ich mache Fotos. Die Arbeiten an der Schule sind gut ausgeführt worden, Und in den Klassen ist es erheblich Kühler, als in der danebenstehenden alten Schule. Ich schaue mir den Bereich, wo die abgehängte Decke vorgesehen war. Es bleibt nur ein Zwischenraum von etwa 40 - 50 cm, Das würde das Klima nicht verbessern, vielleicht sogar verschlechtern. Die Lehrer bestätigen, dass es erstaunlich kühl im Klassenraum ist und sie gerne auf die abgehängte Decke verzichten würden.

Wir laufen weiter im Dorf 'rum. Die kaputte Pumpe ist repariert, sie funktioniert wieder. Der Bauunternehmer soll am Abend kommen.

Die Mittagshitze lässt endlich nach, die Menschen sitzen immer noch im Schatten der Bäume zusammen und erzählen alte Geschichten, Neuigkeiten aus den Nachbardörfern, wer wen geheiratet hat, wer gestorben ist, wie teuer Hirse geworden ist, wie wohl die nächste Regenzeit wird... Auch ich liege im Schatten eines Nim-Baumes, Ich versuche mich auf der Stoffliege zu entspannen, kurze Hose und T-Shirt an. Natürlich gönnt man mir keine Ruhe. Wie immer kommt ein Haufen Kinder, stehen um mich herum und bestaunen mich. *Wie kann man nur so blass sein? In Deutschland gibt es wohl keine Sonne?* Denken sie sicherlich. Ich verteile Bonbons, so lange der Vorrat reicht. Noch mehr Kinder kommen.

Heute habe ich meinen Thermometer rausgeholt und daneben gelegt. Na ja, nur 43 °C im Schatten, so schlimm sieht das nicht aus. Mir läuft der Schweiß runter. Zum Glück schaut Joseph zu mir herüber und ruft einem Jungen auf dem Fahrrad etwas zu. Nach fünf Minuten kommt dieser zurück und bringt mir einen Fächer! Doch je schneller ich damit wedele, umso mehr Schweiß kommt runter. Also langsame, kontrollierte Bewegungen! Das hilft. Ganz langsam verschwindet die Sonne. Ich liege wieder im Liegestuhl und höre den Dorfgeräuschen zu.

Abends trifft Patrice, der jetzige Präsident von ADESI aus dem 300 km entfernten Bobo Dioulasso ein. Er öffnet den Kofferraum, holt eine Kühlbox und gibt mir ein **kaltes Bier!** Ich genieße es, wir tauschen die üblichen Neuigkeiten aus, reden über die Sanierung am

Staudamm, Fertigstellung der Schule, Micro-Kreditprojekte, dann muss er plötzlich nach Toma fahren, Fußballspiel Bayern München gegen Manchester United anschauen. Ich habe kein Interesse.

Es wird stockdunkel, man sieht nichts mehr und doch tauchen aus der völligen Finsternis einzelne Dorfbewohner auf und setzen sich zu mir. Ob sie wohl Katzenaugen haben? Auch ein Radfahrer taucht aus der Finsternis auf, natürlich ohne Licht. „*Bon soir Branko*“ sagt plötzlich jemand hinter mir. Es ist der Vizepräsident Marcelin mit dem Bauunternehmer. Wir sitzen bis tief in die Nacht zusammen, fachsimpeln. Es wird Zeit ins Bett zu gehen.

Mittwoch, 7.04.2010

Wieder eine heiße Nacht. Eigentlich wollte ich heute früh mit einigen Tapferen laufen gehen. Doch gerade am Morgen kam endlich eine frische Brise, ich blieb im Bett. Morgen ganz bestimmt!

Nach dem Frühstück ruft Patrice eine Dorfversammlung ein, unter dem Schatten der Bäume hinter dem Gästehaus. Es geht um die Staudammsanierung, Fertigstellung der Schule und Micro-Kredite des Rotaryclub Neumünster Vicelin. Der Bauunternehmer für die Staudammsanierung ist auch dabei. Aus den Gesprächen der letzten Tage und bei der Versammlung erfahre ich, dass in der Betonwand des Überlaufs **keine Eisenbewehrung** eingebaut wurde! Dafür wurde sie ganz dick gebaut! Ich kann es nicht glauben. Auf die Andeutung hin habe ich schon gestern Abend mit dem Bauunternehmer einen Plan B entwickelt, der jetzt wohl tatsächlich zum Zuge kommt. Patrice hat den Vertrag mit dem Bauunternehmer schon vorbereitet, dieser wird in unserer aller Anwesenheit unterzeichnet. Ich bekomme eine Kopie. Wir werden trotzdem im Kostenrahmen bleiben. Er bekommt einen Scheck, um das Baumaterial einzukaufen (in Afrika muss alles sofort bezahlt werden) und fährt nach dem Essen nach Ouaga, um alles zu organisieren und seine Handwerker mitzunehmen. Am Sonntag kommt er mit Allem zurück, dann starten wir die Sanierung.

Zum nächsten Punkt, Schulfertigstellung, erklärt Patrice noch einmal die Situation und die Probleme, die sie damit haben. Er erklärt, dass er, als ADESI dem Bauunternehmer den letzten Scheck gab und der Bauunternehmer seiner Zusage, die Schule fertig zu stellen, nicht nachkam, alles versucht hat, damit dieser letzte Schritt getan wird. Möglicherweise hat sich der Bauunternehmer verkalkuliert und durch besonders günstiges Angebot im Vergleich zu Anderen Schulden, die er nicht mehr abtragen konnte. Nach seinem Unfalltod mit dem Auto, ist die Situation noch schwieriger geworden. Ich erklärte der Versammlung, wie wichtig es ist, dass das Schulgebäude bis zu der letzten Frist am 30. Juni fertig gestellt und abgerechnet wird, d. h. dass der Verwendungsnachweis mit allen Unterlagen bis zu dieser Frist beim größten Geldgeber, dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit vorliegen muss. Diese Frist würden sie einhalten, sichert mir Patrice zu.

Zu den Micro-Krediten erläuterte Patrice den Werdegang und die Schwierigkeiten auf dem Wege, bis diese genehmigt und die Gelder jetzt bereitgestellt wurden. Er bezog sich auf die im Rotary-Papier aufgeführten Projekte als die einzig möglichen. Ich erläuterte, dass es sich dabei nur um einige Beispiele handelt und dass die Dorfgemeinschaft darüber diskutieren soll, welche kleine Projekte im Dorf wichtig wären und gute Aussichten haben, fortzubestehen. Der Sinn der Microcredite sei, dass mit geringen Mitteln einer kleinen Gruppe von Dorfbewohnern eine Möglichkeit gegeben wird, sich selbständig zu machen und ein eigenes Geschäft aufzubauen. Dazu, so die Bedingung von Rotaryclub Neumünster Vicelin, soll eine kleine Kooperative, die aus mindestens 2 Personen besteht, gegründet werden. Die Verzinsung der Micro-Kredite soll sich an den des bei ADESI bestehenden Umlauffonds

orientieren. Die Bankverzinsung liegt bei 10%. Aus dem Verkaufserlös sollen das weitere Bestehen, die Einnahmen und die Rückzahlung des Kredits gesichert sein.

Verschiedene Projekte werden angesprochen, auch die Honigherstellung, denn wie es scheint gibt es in der Umgebung 30 – 40 Bienenvölker.

Patrice erklärte, dass zu diesen Punkten es erforderlich sei, noch eine gesonderte Dorfversammlung einzuberufen. Ich erklärte, dass, nachdem mögliche Micro-Kreditprojekte, die eine Aussicht haben fortzubestehen gefunden wurden, es zwingend erforderlich sei, dass zu diesen einzelnen Projekten von ADESI eine Aufstellung über die Art des beabsichtigten Projektes, beabsichtigte Anzahl der Mitglieder in der Kooperative, möglicher Kostenbedarf, mögliche Chancen der Vermarktung und Rückzahlung der Kredite aufgelistet werden sollten. Mit diesen im Dorf aussichtsreichen Micro-Projekten müssen sie zum Rotaryclub Bobo Dioulasso gehen, denn die letzte Entscheidung liege bei ihnen. Es sei wiederum viel Arbeit für ADESI, doch dies geschehe zum Wohle des Dorfes.

Patrice bedankt sich bei Allen und beendet die Dorfversammlung.

Es ist inzwischen Mittag, die Sonne steht wieder fast senkrecht und brennt unbarmherzig. Joseph hat inzwischen das Essen fertig. Wir sitzen im Gästehaus, der Schweiß tropft herab. Nach dem Essen gehen wir in den Schatten der Bäume, ich trinke Unmengen von Wasser. Der Schweiß hört nicht auf. Ich hole mein Thermometer und lege ihn im Schatten neben uns. Heute **46°C** im Schatten! Au waja.

Nach einiger Zeit hole ich ein Spiel – Mühle – und zeige ihnen die Regeln. Erste Runde spiele ich mit ihnen, dann spielen sie gegeneinander. Sie haben höllischen Spaß, wenn es ihnen gelungen ist, eine Mühle zu machen und dem Gegner einen wichtigen Stein zu nehmen. Ich lege mich wieder in die Liege und versuche mich zu entspannen. Von wegen, habe den wohl das falsche Spiel gezeigt, ständiges Gekicher. Ich gebe es auf. Bei der Hitze kann man sowieso nicht schlafen. Die Zeit vergeht langsam, die Sonne brennt unbarmherzig. Ich sage ihnen, sie sollen den Ofen oben abstellen, sie lachen sich kaputt. Tiere bewegen sich kaum, sie stehen im Schatten der Bäume.

Endlich lässt die Sonne nach, es wird dunkel. Joseph hat mit einer Frau das Abendessen fertig, *Ris-Gras* natürlich wieder mit Hähnchenfleisch. Man sieht wieder mehr Hühner im Dorf herumlaufen und hört ihr fröhliches Gegacker, auf der Suche nach Termiten. Die Hühnerpopulation hat sich nach unserem letzten Besuch anscheinend wieder erholt, nachdem wir mit neun Personen jeden Tag Hähnchenfleisch bekamen. Es war damals traurig anzusehen, als es im Dorf mit jedem Tag leiser wurde und wohl die letzten Hühner im Topf der Nasaras landeten. Ob die Hühner wohl daraus gelernt haben und die Flucht ergreifen, sobald sich ein Nasarafahrzeug dem Dorf nähert?

Es ist stockfinster. Wir sitzen vor dem Gästehaus, die Hitze hat nachgelassen. Es werden Geschichten ausgetauscht. In der Ferne hören wir Tam-Tam und Balafonmusik. Es gibt dort Dolobier und es wird getanzt, sagt Joseph. Dann lass uns hingehen, sage ich und schon geht es los. Im völligen Dunkel mit meiner Taschenlampe bewegen uns zielstrebig der Musik. Dort, wohl am Dolomusikstamplatz liegen einige Baumstämme auf dem Boden, darauf sitzen hauptsächlich Männer, daneben tanzen Kinder diesen typischen wilden afrikanischen Tanz. Eine Staubwolke liegt in der Luft. Plötzlich taucht aus dem Dunkeln ein richtiger Stuhl auf, ich setze mich darauf, Dolobier wird mir in einer Kalebassenschale gereicht. Schmeckt vorzüglich. Der Balafon klingt fantastisch. Ich gebe eine Runde Dolobier aus. 30 Kalebassen, und werde blass als die „Rechnung“ kommt. Zwei Euro Siebzig! Die Musikanten stehen auf und kommen zu mir. Ein zweiter Balafonspieler wird an der Hand zu uns geführt, er ist blind, wie ich erfahre. Aber er kann spielen! Unglaublich, obwohl er sein Instrument gar nicht sieht!

Wir sitzen noch eine Stunde, Die Frauen und Männer tanzen, wir lassen uns das Dolobier schmecken. Es wird Zeit zu Bett zu gehen.

Donnerstag und Freitag.

Der Bauunternehmer ist abgereist, ich sitze vor dem Gästehaus, „genieße es“, jeden Tag Sonne zu haben, lausche den Geräuschen im Dorf zu, mache einen Spaziergang im Dorf, rede mit den Menschen und versuche diese unglaublich lange Begrüßungsansprache auf Samo, die bis zu zwei Minuten dauert, immer wieder von Neuem anfängt, zu behalten.

Am Samstag ist ein großer Tag, die Beerdigung der Großmutter der Fam. Toe. Sie ist mit 90 Jahren gestorben. Für Afrika ein unglaubliches Alter.

Samstag, 10.04.2010

Wieder eine heiße Nacht. Doch ich lasse mich von Joseph dazu überreden, draußen, vor dem Gästehaus zu schlafen. Ich mache Scherze „*und was ist, wenn ein Löwe kommt und mich auffrisst?*“ Nein, es gäbe keine Löwen mehr. „*Und was ist, wenn ein hungriger Hund nachts an meinen Zähnen knabbert?*“ Nein, das tun Hunde nicht, an Menschen zu knabbern! Ich lasse mich überzeugen und schlafe draußen. Herrlich, die frische Luft, keine stehende Hitze im Schlafzimmer. Joseph schläft zur Sicherheit in meiner Nähe, damit mir bloß nichts passiert. Ein dicker Stock neben seinem Bett, für alle Fälle, sehr beruhigend. Am Morgen, nach dem Frühstück werde ich von Patrice abgeholt, ich soll mit zur Beerdigungsfeier nach Zouma, dem Nachbardorf gehen. Aus dem ganzen Land, Bobo, Ouaga, Kongussi, Tougan und den umliegenden Dörfern treffen Familienmitglieder mit Bussen, Autos, Motorrädern, Fahrrädern, zu Fuß ein. Es werden viele Hundert Fam. Mitglieder erwartet. Eine Gelegenheit für Alle, sich wieder zu sehen, Geschichten auszutauschen.

Eine Unmenge von Menschen ist schon dort. Ich schüttele Allen die Hand, werde herumgeführt. Die alte Dame ist schon beerdigt, man legt Blumen, die man von einem Baum unterwegs gepflückt hat, aufs Grab. Endlich darf ich mich setzen, einigermaßen im Schatten. In der Mitte gibt es einen Kreis von Menschen, die auf dem Boden sitzen, wohl die engsten Verwandten. Um sie herum sitzen alle andere, in ihren schönsten, bunten Kleidern, Frauen, Männer, Kinder. Es stehen Einzelne aus der großen Masse auf, treten in den inneren Kreis und verteilen jedem eine Colanuss. Die Nächsten verteilen jedem 100 Franc Geldstücke. Dann stehen Andere auf und geben den Einzelnen zusammengerollte Panje-Stoffe, die jeder mitgebracht hat, nur ich nicht. Das geht die ganze Zeit so. Dann steht einer auf und fängt eine Rede an, eine Lobpreisung auf die Verstorbene, auf die Familie, auf das Dorf. Und redet, und redet, fast eine Stunde lang. Dann stehen Andere auf und geben ihm Geld. Je mehr Geld er bekommt, umso lauter redet er. Dann setzt er sich endlich. Und schon steht der Nächste auf, mit noch besserer Lobpreisung. Er bekommt noch mehr Geld. Dann der Nächste und der Nächste... Das geht bis zum Mittag. Endlich dürfen wir aufstehen und einen Mangobaumschattenplatz aufsuchen, essen und Dolobier trinken. Die Feier soll bis in die Nacht dauern, mit Musik und Tänzchen. Doch ich entschuldige mich und lasse mich ins Gästehaus fahren. Abends kommt Marcelin zu mir, ich frage ihn, ob er mit mir nach Toma, in eine Bar fahren will, wo es kühles Bier gibt und ich mein Netbook anschließen kann, um den Bericht fertig zu stellen, da meine Batterie leer ist. Er ist sofort einverstanden. So sitzen wir jetzt in der Bar Prestige, beim Brakinabier. Ich schreibe gerade die letzten Zeilen und hoffe, dass das Versenden diesmal klappt, zunächst ohne Photos.

Branko Irek